

„Man sollte uns mehr Vertrauen schenken“

In einer Interviewserie stellen wir alle 30 Gemeinden Südtonderns vor / Heute: Stedesands Bürgermeister Stephan Koth

EINE VON 30



Gemeinden in Südtondern

Herr Koth, was macht Ihre Gemeinde besonders? Warum sollte jeder nach Stedesand ziehen?

Wir sind keine besondere Gemeinde, wir sind eine Gemeinde des ländlichen Raums. Wir können hier gar nicht jeden gebrauchen, denn wir haben keinen Wohnraum für alle. Stedesand ist ein Dorf, das vieles nicht hat: keinen Kaufmann, keinen Bäcker, keinen Arzt.

Wie viele Menschen leben denn in Ihrer Gemeinde?

Rund 950, wobei die Einwohnerzahl ist stetig gestiegen ist. Mit jedem neu gebauten Haus, mit jeder neu vermieteten Wohnung kommen auch neue Bürger ins Dorf.

Und das wollen Sie nicht?

Doch, wir wollen natürlich, dass möglichst viele kommen, aber wir haben keine Baugrundstücke und dadurch auch keinen freien Wohnraum.

Ist das ein Punkt, der unbedingt verändert werden muss?

Ja. Schaffung von neuen Baugebieten ist eine ganz wichtige Sache für so ein kleines Dorf. Wir wollen nicht explodieren, aber den Bürgern die Möglichkeit geben, bei uns im Dorf zu bleiben, zu bauen und hier zu leben. Die Menschen, die hier bauen wollen, sind nämlich in der Regel mit Stedesand verwachsen.

Was sind die Schwierigkeiten mit den Baugebieten?

Der Landesentwicklungsplan sieht vor, dass Gemeinden des ländlichen Raumes von 2010 bis 2025 zehn Prozent mehr Wohnraum schaffen. Das sind rund zwei Wohneinheiten pro Jahr und zu wenige auf 15 Jahre gesehen. Dieser Landesentwicklungsplan ist uns ein Dorn im Auge. Hier erwarten wir eine flexiblere Auslegung. Ich habe einen Antrag gestellt für ein Baugebiet mit acht Baugrundstücken, die uns nicht genehmigt werden. Trotz zahlreicher Nachfragen. Der Grund dafür ist, dass wir unsere Planzahlen im Landesentwicklungsplan bis 2025 bereits erfüllt haben. Diese Pläne sind



Stephan Koth

HANSEMANN

starr – das geht uns mächtig auf den Zeiger.

Was muss sonst noch auf den Weg gebracht werden?

Seit Jahren sind wir dabei, eine Bedarfsampel an der Bundesstraße 5 einzurichten. Hier ist nach wie vor nichts passiert. Immer heißt es: „Diese Ampel ist nicht zu bauen, weil die Zahl der Übertritte – in diesem Fall 50 – nicht erfüllt werden.“ Wir drehen uns im Kreis, es sind immer Hürden da, die für uns Dörflinge nicht verrückbar sind. Eine weitere Sache, die sich ändern muss, ist der Geisterzug: 24 Mal am Tag fährt ein

Zug leer von Niebüll nach Bredstedt und lässt gefühlt unsere Bahnübergänge den ganzen Tag geschlossen.

Was haben Sie zum Thema Geisterzug bisher unternommen?

Wir haben gefordert, diesen Zug einzustellen, weil das ein Schildbürgerstreich sondergleichen ist. Ich habe schon mit dem Wirtschaftsminister gesprochen und ihm Briefe geschrieben. Seit acht Wochen warte ich auf Antwort.

Einen Moment in dem Sie denken: Darum bin ich Bür-

germeister geworden.

Seit fast 40 Jahren engagiere ich mich ehrenamtlich im Dorf. Ich mache gerne etwas, das der Allgemeinheit und auch mir hilft. Der Lohn dafür ist, wenn man nach getaner Arbeit sieht, das sich Dinge verbessert haben.

Sie sind jetzt im fünften Jahr Bürgermeister. Wollen Sie weitermachen?

Vor der Kommunalwahl im Mai 2018 möchte ich mich nicht dazu äußern.

Was nervt Sie an der Kommunalpolitik am meisten?

Dass man eingeschränkt in seinen Handlungen ist, weil Verwaltungsprozesse immer dagegen stehen. Die Selbstverwaltung auf kleinster Ebene ist deutlich zu verbessern. Wir können an der Basis fast nichts machen, ohne Europa zu fragen. Man sollte uns mehr Vertrauen schenken und sagen: Das könnt ihr jetzt auf unterster Ebene entscheiden, ohne immer die große Runde drehen zu müssen.

Wie ist die Altersstruktur in Stedesand und gibt es genügend Angebote für die jewei-

ligen Altersgruppen?

Es leben viele Kinder in unserer Gemeinde, das ist mit ein Grund, weshalb wir gerade unseren Kindergarten erweitern mussten. 38 Kinder werden dort im Moment betreut – das ist eine Menge für ein Dorf unserer Größe. Angebote für Jugendliche gibt es vor allem in den Sportvereinen; die mittlere Altersstufe ist ebenfalls dort aktiv; für die Senioren gibt es den DRK-Ortsverband und die beiden Kümmerer, die sich recht rührig um unsere alten Herrschaften kümmern. Sie fahren seit rund fünf Jahren mit ihnen zum Arzt, gehen Kaffeetrinken oder Spazieren.

Herr Koth, wo sehen Sie Stedesand in zehn Jahren?

Hoffentlich positiv weiterentwickelt auf dem Stand von heute aufbauend. Ich bin mir nicht sicher, ob das so eintritt, wenn den kleinen Gemeinden das Leben weiterhin so schwer gemacht wird. Die großen Kommunen sind hier für mich keine Lösung, denn das würde die Wohnqualität in unserem Dorf schmälern. Die kleinen Kommunen müssen weiterhin Bestand haben.

Interview: Lea Albert